

Knauer.

WOLF SERNO

Tod im Apotheken- haus

Roman



Wolf Serno

Tod im Apothekenhaus

Roman

Inhaltsübersicht

Motto

Widmung

Prolog

Kapitel eins,

Kapitel zwei,

Kapitel drei,

Kapitel vier,

Kapitel fünf,

Kapitel sechs,

Kapitel sieben,

Kapitel acht,

Kapitel neun,

Kapitel zehn,

Kapitel elf,

Kapitel zwölf,

Kapitel dreizehn,

Kapitel vierzehn,

Kapitel fünfzehn,

Kapitel sechzehn,

Kapitel siebzehn,

Kapitel achtzehn,

Kapitel neunzehn,

Kapitel zwanzig,
Epilog

Tod im Apothekenhaus

Ein criminales Geschehniss zu Hamburg, A. D. 1716

»Apoteca fons vitae mortisque est«

Die Apotheke ist eine Quelle des Lebens und des Todes

*Für mein Rudel:
Micky, Sumo, Buschmann und Fiedler († 16)*

Prolog

Der Tag verspricht, schön zu werden, so schön, wie der Herrgott sich den Sonntag bei seiner Erschaffung gedacht haben mag. Gedankt sei ihm, denn das Regenwetter der letzten Wochen glich einer Sintflut und war eine Prüfung für jedermann ...

Doktor Christof Gottwald, weithin bekannt als Gelehrter und Sammler, seufzte vernehmlich und tauchte die Feder erneut in das große Tintenfass, das vor ihm auf dem Schreibpult stand. Dann setzte er die Eintragung in sein Tagebuch fort:

Der erste Hahnenschrei ist eben verklungen. Mögen die Sonnenstrahlen, die so golden über den Dächern von Danzig aufsteigen, ein gutes Omen sein für das, was der Tag mir bringt. Wenn alles so eintrifft, wie ich es erhoffe, dann ...

Er brach erneut ab, aus Sorge, der Gedanke würde nicht Wirklichkeit werden, wenn er ihn einfach so niederschriebe. Stattdessen endete er:

Gott verzeih mir meinen Aberglauben, aber seit der vierten Morgenstunde flieht mich der Schlaf, und ich kann an nichts anderes mehr denken als an den

bevorstehenden Besuch. Er hat mein Leben die letzten Tage, gelinde gesagt, auf den Kopf gestellt, wie sehr, mag allein daran zu erkennen sein, dass ich Tagebuch führe, bevor der Tag begonnen hat. Wir schreiben heute den 6. Maius, A. D. 1716, und ich gäbe viel darum, meine nächste Eintragung bereits jetzt zu kennen.

Gottwald streute Löschsand auf das Geschriebene und rief nach der Hausmagd. »Lotte! Wie viel Uhr ist es?«

Einige Zeit verging, bevor die Magd in der Tür zu seinem Studierzimmer erschien. Sie hatte gerade das Herdfeuer in der Küche angefacht und wischte sich die rußigen Hände an der Schürze ab. »Is noch früh, Herr.«

»Das ist mir bekannt. Ich fragte nach der Uhrzeit.«

»Weiß nich genau. Wieso, Herr?«

»Darüber mach dir keine Gedanken. Geh wieder an deine Arbeit. Nein, warte, wie ist das Befinden der gnädigen Frau heute Morgen? Hast du nach ihr gesehen? Ist sie schon wach?«

»Hm ja, Herr.«

»Und? Ist sie noch immer unpässlich? Was macht ihr Fieber? Lass dir nicht jedes Wort aus der Nase ziehen!«

Lotte knetete die Hände. Sie war eine brave Magd, aber das Pulver hatte sie nicht erfunden. Ebenso wenig wie die freie Rede. »Hm ja, Herr. Das Fieber is nich runter, un die Gnädige sacht, es geht ihr schlecht. Hm ja, vielleicht nich ganz so schlecht wie gestern, aber noch schlecht, ja, das hat sie gesacht.«

Gottwald fühlte sich einigermaßen beruhigt. In gewisser Weise war er sogar froh, dass seine Frau das Bett weiterhin hüten musste, denn das Gespräch mit dem Besuch würde sich ohne sie besser führen lassen. »Schön, geh wieder in deine Küche.«

»Ja, Herr.«

»Halt, bleib! Ist drüben alles zu meiner Zufriedenheit? Geputzt, gewischt, entstaubt? Du weißt, dass ich einen hohen Gast erwarte.«

»Ja, Herr, ja doch. Habt mich wohl hundertmal dran erinnert.« Lotte verschwand.

Gottwald sah ihr stirnrunzelnd nach, klappte das Tagebuch zu und verstaute es in einer Schublade unter dem Schreibtisch. Er tat dies, ohne recht zu wissen, was er machte. Dann schritt er hinüber in sein Kabinett, um selbst nach der Uhrzeit zu sehen. »Allmächtiger, schon fast halb sieben!«, entfuhr es ihm. »Aber vorhin war es doch erst ...«

Er spürte, wie ihm das Herz bis zum Hals schlug und versuchte, ruhig durchzuatmen. Er durfte sich nicht so aufregen! Noch einmal ließ er den Blick über die Schränke, die Schatullen, die Schubladen und die Regale schweifen, in denen seine Kostbarkeiten ruhten. Alles war aufs Trefflichste vorbereitet. Natürlich war es das. Seit Wochen schon, genau genommen seit dem Zeitpunkt, als der mächtige Herrscher erstmals Interesse an seiner Sammlung bekundet hatte.

Er hatte sich für sechseinhalb Uhr ansagen lassen, und es war bekannt, dass er Pünktlichkeit liebte. Wenn dem so

war, musste er jede Sekunde eintreffen. Gottwald lief, die Hände auf dem Rücken, auf und ab und wurde trotz seiner guten Vorsätze immer unruhiger. Dann zuckte er jäh zusammen.

Es hatte kräftig an der Haustür geklopft.

Er stieß ein krächzendes »Ja, jaaa! Ich komme!« aus und hastete los, um zu öffnen. Fast hätte er dabei Lotte umgerannt, die ebenfalls auf dem Weg zur Tür war. »Aus dem Weg, los, los«, zischte er, »mach dich fort in deine Küche, und wehe, du lässt dich blicken!«

»Huch, Herr, ja, aua ...«

Gottwald stürzte weiter zur Tür, blieb kurz vor dem Garderobenspiegel stehen, aus dem ihm ein zierlicher Mann mit fransigem Schnäuzer entgegenblickte, und überprüfte in fliegender Hast den Sitz seiner Kleidung. So weit er es beurteilen konnte, saß alles ohne Fehl und Falten.

»Wohlan denn«, murmelte er, drückte die schwere Klinke hinunter – und riss erstaunt die Augen auf. Vor ihm stand nicht der erwartete Hofstaat, sondern ein einzelner Mann. Ein Herr immerhin, der Haltung und der Kleidung nach, gewandet in untadeliges Tuch und gekrönt von einem Dreispitz mit goldener Kokarde, in der ein Doppeladler blitzte.

Gottwald stammelte: »Willkommen ... willkommen in meinem bescheidenen Heim.«

»Guten Morgen. Ihr seid vermutlich Doktor Gottwald.« Ohne eine Antwort abzuwarten, lüftete der Fremde seine

Kopfbedeckung und trat einen Schritt näher. Da er niemanden sah, der ihm den Dreispitz abnehmen konnte, klemmte er ihn sich unter den Arm. »Mein Name ist Areskin, Robert Areskin. Ich freue mich, dass wir heute Gelegenheit haben, einander persönlich kennen zu lernen. Bisher hatten wir ja nur schriftlich das Vergnügen.«

»Ja, äh ... bedauerlicherweise«, sagte Gottwald, und da ihm sonst nichts einfiel, verbeugte er sich.

Der Ankömmling gestattete sich ein Lächeln. »Ich nehme an, Ihr habt jemand anderen erwartet, in diesem Fall bitte ich Euch um etwas Geduld. Es gilt, zuvor einige Dinge klarzustellen.«

Gottwald beeilte sich, zu versichern, dass er dafür vollstes Verständnis habe.

»Umso besser.« Areskin begann an den Fingerlingen seiner Handschuhe zu zupfen. Als er sich ihrer entledigt hatte, spähte er wie zuvor vergebens nach einem dienstbaren Geist und stopfte sie dann in den Dreispitz, den er sich abermals unter die Achsel schob. »Es handelt sich um den möglichen Käufer Eurer Sammlung. Wie Ihr wisst, ist er eine der am höchsten gestellten Persönlichkeiten dieser Welt – mit allen Eigenarten, die sein außergewöhnlicher Stand mit sich bringt. Eine dieser Eigenarten ist es, gerne anonym aufzutreten, um so die Lebens- und die Denkweise des einfachen Bürgers besser zu verstehen. Er hat dies schon mehrfach getan und will es auch heute wieder tun. Er weiß nicht, dass Euch bekannt ist, wer er ist. Erstarrt also nicht in Ehrfurcht, wenn er vor

Euch steht, sondern benehmt Euch höflich wie zu jedermann. Fallt nicht auf die Knie, sondern verbeugt Euch nur. Tut so, als wäre er mein Begleiter.«

»Jawohl, ganz wie Ihr wünscht«, versprach Gottwald. Was Areskin da erzählte, war ihm nicht neu. Er wusste um die Marotte des Herrschers, denn er hatte so viel wie möglich über ihn in Erfahrung gebracht. Darunter auch, dass der mächtige Mann eine Zeit lang unerkannt in England auf einer Werft gearbeitet hatte – als einfacher Zimmerer, um Land, Leute und die Schiffsbaukunst zu studieren. Vielleicht hatte er bei dieser Gelegenheit auch Robert Areskin getroffen und schätzte seitdem dessen Rat. »Ganz wie Ihr wünscht«, wiederholte Gottwald.

»Dann wäre das geklärt. Da mein, äh, Begleiter befürchtet, man könne ihn an seiner Sprache erkennen, wird er die ganze Zeit über schweigen oder, falls nötig, sich flüsternd mit mir austauschen. Ansonsten findet die Unterredung ausschließlich zwischen Euch und mir statt. Jede Antwort, die Ihr gebt, richtet Ihr an mich, jede Frage, die Ihr stellt, ebenso; das gilt selbstverständlich auch für alle sonstigen Äußerungen von Euch. Habt Ihr das verstanden?«

»Ich denke, ja.«

»Erst wollte mein Begleiter heute nicht erscheinen, aber dann fesselte ihn der Gedanke, wieder einmal inkognito ausfahren zu können. Und überdies: Wer kauft schon gern die Katze im Sack.«

»Natürlich«, erwiderte Gottwald höflich lächelnd und bemühte sich um einen Bückling, der seine Bandscheiben knacken ließ. Als er sich langsam wieder aufrichtete, blickte er auf eine Reihe goldener Knöpfe. Jeder Einzelne trug einen Doppeladler von jener Form, wie Gottwald ihn schon an Areskins Dreispitz bemerkt hatte. Sie gehörten zu einem einfachen nachtblauen Gehrock, welcher wiederum einen riesenhaften Mann kleidete. Der Herrscher! Das musste er sein!

Gottwald konnte sich gerade noch zurückhalten, nicht doch auf die Knie zu fallen. Stattdessen verbeugte er sich zum dritten Mal. Er hatte gewusst, dass sein Besucher von hohem Wuchs war, aber mit derart gigantischen Ausmaßen hatte er nicht gerechnet. Er schätzte die Größe auf fast sieben Fuß. Flüchtig dachte er, dass der Eintretende mit seiner Körperlänge auf jedem Jahrmarkt eine Sensation abgeben würde, schalt sich aber sofort ob des despektierlichen Gedankens. Er machte eine Geste, von der er hoffte, dass sie ebenso elegant wie einladend wirkte, und sagte: »Wenn die Herren vorangehen möchten ...«

»Danke. Wir sind Euch sehr verbunden«, sagte Areskin. Ohne ein weiteres Wort traten er und seine Begleitung ins Haus, wobei der Riese den Kopf tief einziehen musste.

»Immer gerade durch«, rief Gottwald, »dann kommt Ihr automatisch in den letzten Raum. Das ist er!«

Im Kabinett angelangt, sahen sich die beiden Besucher um und blieben vor dem Vitrinentisch stehen. Der Hausherr beeilte sich, ihnen Plätze anzubieten.

Areskin winkte ab. »Wir stehen lieber, beginnt nur unverzüglich mit Euren Ausführungen.«

»Gewiss, gewiss ...« Gottwald glaubte ein Glitzern in den Augen des Goliath erkannt zu haben, und eine stille Befriedigung bemächtigte sich seiner. Vor seinen Steinen reagierten noch immer alle gleich. Egal, ob sie niedrigen Standes oder hochwohlgeboren waren. So mancher hatte die Kostbarkeiten erwerben wollen, aber niemand hatte sie sich leisten können. Nach wie vor gehörten sie ihm, Christof Gottwald, und für den Fall, dass sich das ändern sollte, musste ihm ein erkleckliches Sümchen geboten werden. Nun ja, jedenfalls so viel, wie er brauchte. »... ganz wie Ihr wünscht.«

Auf das, was er nun vortragen wollte, hatte er sich penibel vorbereitet: »Zunächst gestattet mir den Hinweis, dass der vor Euch stehende Tisch nur eine kleine Auswahl meiner Sammlung präsentiert. Ich habe ihn aufbauen lassen, damit er dem Auge des Betrachters einen Überblick vermittelt, in welcher unendlichen Vielfalt der Stoff, den wir den ›magischen Sonnenstein‹ oder Bernstein nennen, vorkommt.«

Die Herren wechselten einen Blick. Ihr Interesse an den ausgestellten Exponaten schien sich zu steigern. Gottwald sah es mit Freude und fuhr rasch fort: »Meine eigentliche Sammlung umfasst mehr als achttausend Einzelstücke, die alle hier im Raum gelagert werden, doch dazu komme ich später. Wie Ihr seht, ist Bernstein von höchst unterschiedlicher Farbigkeit, von hellgelb über gelbgold,

gold, goldbraun bis hin zu einem tiefen Braunschwarz.«
Sein Zeigefinger wies auf entsprechende Stücke. »Darunter gibt es völlig undurchsichtige Exemplare und dann wiederum absolut transparente. Man mag es kaum glauben, dass am Anfang dieser Fülle stets nur ein paar Tropfen austretendes Baumharz standen. Und doch ist es so. Bernstein begegnet uns, wie Ihr sicher wisst, als maritimer Stein am Meeresboden und an den Ufern der Ostsee, ferner als Erdbernstein an Land. Die größten Vorkommen verzeichnen wir in Samland; die Hochburgen seiner Bearbeitung befinden sich in Königsberg und hier in Danzig.«

Gottwald nahm zwei besonders schön geschliffene Stücke und gab sie seinen Besuchern in die Hand, damit diese sie näher in Augenschein nehmen konnten.
»Überhaupt muss festgestellt werden, dass es kaum ein schöneres Material für den Künstler und seine Entfaltung gibt. Denkt nur daran, wie herrlich Bernstein sich für ornamentierte Wandverkleidungen ganzer Zimmer eignet und ...«

»Schon recht, schon recht«, unterbrach Areskin den Redefluss des Hausherrn und legte seinen Stein zurück.
»Das ist meinem Begleiter sehr wohl bekannt. Bedenkt, dass seine Zeit begrenzt ist.«

Gottwald schlug die Augen nieder und dachte flüchtig: Das habt Ihr, Robert Areskin, mir im Vorhinein bereits mehr als deutlich gemacht. Ihr teiltet mir mit, dass unser heutiges Treffen zu ungewöhnlich früher Stunde stattfinden

müsse, da der Tagesablauf Eures Herrschers es so verlange: Schon um zehn Uhr würde er eine Mittagsspeise zu sich nehmen und im Anschluss daran, gegen zwölf Uhr, schlafen. Am Nachmittag pflege er Hof zu halten und Befehle zu erteilen, um sich dann gegen sieben Uhr am Abend zur Nachtruhe zu begeben, welche am nächsten Morgen bereits um dreieinhalb Uhr beendet sei. Diesen Rhythmus wolle er stets und unter allen Umständen einhalten, selbst dann, wenn er sich auf Reisen befände. »Wie könnte ich das vergessen«, sagte Gottwald laut und musterte verstohlen den mächtigen Mann, in dessen Hand sich das Ansichtsexemplar verlor. Seine dunklen, stechenden Augen lagen unverwandt auf dem Stück und schienen es zu durchleuchten. Sie waren das beherrschende Element in einem Gesicht mit kräftiger Nase und kohlschwarzem Bart, einem Gesicht, das im Verhältnis zu dem riesigen Körper klein wirkte.

Eilig trat der Hausherr an den ersten Schrank und zog mehrere Schubladen auf. Anschließend entzündete er eine Petroleumlampe, da er sich nicht nur auf das frühe Tageslicht verlassen wollte. Das Ergebnis war ein Glänzen und Glitzern, ein Schillern und Funkeln, das einer Diamantensammlung würdig gewesen wäre. Jedes Stück in dem Laden war makellos in Reinheit und Schliff. Es gab Exponate in den Formen der Sternzeichen und in denen der Geometrie, es gab Tiere und Pflanzen, Fische und Vögel und vielerlei mehr. Es gab sogar eine Herde aus zwölf

hintereinander hertrottenden Elefanten, bei der jedes Tier ein wenig kleiner als das vor ihm Gehende war.

Gottwald sah, wie der hohe Gast sich zu Areskin hinabbeugte und ihm etwas zuflüsterte. Der Engländer nickte, räusperte sich und sprach dann.

»Mein Begleiter wünscht zu wissen, ob es mit den Elefanten eine besondere Bewandtnis hat.«

»Welch scharfsinnige Frage!«, gab Gottwald sich begeistert und hoffte, dass sein Ausruf echt klang. »In der Tat ist es so! Die zwölf Rüsseltiere stellen einen Jahreskalender dar, wobei jedes Tier für einen Monat steht. Das Ganze funktioniert so: Nach Ablauf des Januar dreht man den ersten Elefanten um, nach dem Februar den zweiten, dann den dritten und so fort. Am Ende des Jahres marschiert die gesamte Herde in die entgegengesetzte Richtung. Interessanterweise hat dann der kleinste Elefant die Spitze übernommen, was sicher auch ein Sinnbild dafür ist, wie vergänglich Macht und Führerschaft sein können.«

Im selben Moment, als Gottwald das sagte, merkte er, dass er gehörig ins Fettnäpfchen getreten war, denn der Blick des hochgestellten Besuchers verdüsterte sich. Offenbar hatte er die Analogie verstanden oder erahnt und bezog sie auf sich selbst.

Gottwald lachte unsicher. »Äh ... nun, ein Jahr später ist dann ja wieder alles beim Alten! Haha!«

Der Herrscher verzog keine Miene. Vielleicht, weil er des Deutschen doch nicht so mächtig war. Nun sprach er abermals mit Areskin, und dieser sagte: »Mein Begleiter

weist Euch darauf hin, dass die künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten bei Bernstein ihn weniger fesseln. Er ist, nun, sagen wir, mehr an den Launen der Natur interessiert.«

Der Hausherr verstand. »Ihr meint gewiss die Einschlüsse, die sich mit Glück im Bernstein finden lassen. Ihr werdet staunen, was meine Sammlung diesbezüglich zu bieten hat.« Er hoffte inbrünstig, die Scharte von eben auswetzen zu können, weil er darauf angewiesen war, seine Sammlung, oder wenigstens Teile derselben, gut zu verkaufen. Danzig war ein teures Pflaster, und das prächtige Bürgerhaus, das er seiner Frau zuliebe vor einiger Zeit erworben hatte, verschlang Unsummen an Unterhalt. Dazu die Arztkosten, die ihr Leiden verursachte ... »Geduldet Euch nur einen Augenblick.«

Er schritt zum nächsten Schrein, einem kleineren mit Holzintarsien geschmückten Kasten, und öffnete ihn vorsichtig. »Nun, was sagt Ihr dazu?«

Die Herren schwiegen. Das, was sich ihren Augen darbot, schien unspektakulär. Einige Dutzend Bernsteinstücke waren es, mehr nicht. Sie lagen auf grünem Samt, unbearbeitet und ungeschliffen, so wie der Finder sie am Ostseestrand aufgelesen haben mochte.

Gottwald nahm einen Stein zur Hand und hielt ihn ins Licht der Petroleumlampe. »Seht, was dieses Stück in sich birgt.«

Areskin und der Riese kniffen die Augen zusammen. »Sieht aus wie eine Fliege«, sagte der Engländer. Seine

Stimme klang nicht sonderlich begeistert.

»Richtig. Nur eine Fliege.« Gottwald hielt eine Lupe über den Stein. »Aber sie ist vollständig erhalten, die Beine, die Augen, die Flügel, alles. Das Harz hat sie sanft, aber unentrinnbar umschlossen, und wenn Ihr ganz genau hinschaut, seht Ihr, dass sie die hinteren zwei ihrer sechs Beine aneinander reibt. Was sagt uns das? Nun, dass dieses Insekt sich gerade putzte, als der Tod es ereilte. Es war sich keiner Gefahr bewusst. Fliegen sind flink. Einem schnellen Jäger entkommen sie durch noch schnellere Reaktion. Das Baumharz hingegen ist langsam und scheinbar harmlos. Doch es klebt stärker als der beste Knochenleim, und wenn ein Bein oder ein Flügel erst daran haftet, dann gibt es kein Entrinnen.«

Gottwald gab Areskin die Lupe, damit dieser sie hielte, und vermerkte mit Befriedigung, dass seine Besucher das Insekt jetzt mit anderen Augen ansahen. Er nutzte die Gunst des Augenblicks und gab ihnen nacheinander weitere Exponate mit Einschlüssen. Darunter eine Schwebfliege, eine Wespe, mehrere Schnaken, einen Grashüpfer, Ameisen von verschiedener Größe und Farbe, einen kleinen, aber schwer gepanzerten Käfer, eine daumennagelgroße Spinne, einen kleinen Frosch, ein asselähnliches Krabbeltier, zwei ineinander verschlungene Würmer und eine haarige Raupe. Und zu jeder der seltenen Kostbarkeiten erzählte er eine Geschichte. Das Interesse seiner Besucher steigerte sich von Mal zu Mal.

Gottwald zeigte noch mehr Steine. Darin Blüten, die der Beschaffenheit nach an Löwenmaul erinnerten, dazu gezahnte und gefiederte Blätter, Bucheckern und Eicheln, Gräser, Rispen und Ähren.

»Mein Begleiter möchte wissen, wie alt die Stücke sind«, sagte Areskin. »Wann beispielsweise ereilte diese Ameise ihr Schicksal?«

Der Hausherr holte tief Luft. Die Frage hatte er kommen sehen. Es war eine der wenigen, auf die er keine Antwort wusste. Er hätte es sich leicht machen und mit der Kirchenlehre antworten können, nach der die Erde in sechs Tagen erschaffen worden war und nur wenige tausend Jahre zählte. Er hätte daraus ableiten können, dass demzufolge auch seine Exponate nicht älter sein konnten, aber das wäre unwissenschaftlich gewesen, und er war ziemlich sicher, dass die Herren sich mit einer solchen Erwiderung nicht begnügen würden. »Es muss zu einer Zeit geschehen sein, als es an den Gestaden der Ostsee ganz anders aussah als heute«, sagte er. »Dichte Wälder standen damals hier, Nadelbäume, Bäume mit einer Rinde, aus der in dicken Tropfen ständig Harz austrat. Mal krochen sie langsam über das Geäst, mal fielen sie zu Boden – auf eine Flora und Fauna, die der unseren heute nicht unähnlich ist. Es mag zehn mal zehntausend Jahre her sein, als das passierte, vielleicht auch zehntausend mal zehntausend Jahre, wer will das wissen außer Gott.

Richtet Euer Augenmerk noch einmal auf die von Euch bezeichnete Ameise: Sie ist zweifelsohne eine Vertreterin

ihrer Art, und doch weicht einiges an ihrem Körper von den bekannten Spezies ab. Ich bin sicher, dass es auf der ganzen Welt kein lebendes Tier wie dieses gibt, einfach deshalb, weil es uralt ist.«

Areskin und sein Begleiter schwiegen beeindruckt.

»Gestattet mir, das Exponat zurückzulegen. Bernstein ist lichtempfindlich, müsst Ihr wissen, zu viel Helligkeit trübt das Material. Mit dem Licht ist es überhaupt so eine Sache: Einerseits braucht man genügend davon, um seine Schätze untersuchen zu können, andererseits muss man damit geizen. Alle meine Exponate ruhen im Dunklen und unter Verschluss, und zwar nach einem bestimmten Ordnungsprinzip, das ich Euch gern erläutern will ...«

»Das wird nicht nötig sein«, fiel Areskin dem Hausherrn ins Wort. »Jedenfalls nicht zum jetzigen Zeitpunkt. Sagt, was steckt in jenem Stein dort?« Er wies auf ein besonders großes, längliches, sehr transparentes Stück.

Gottwald zögerte. »Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich weiß es nicht genau, weshalb ich Euch auch nicht besonders darauf aufmerksam machte. Der Inhalt sieht aus wie ein silbriger, ebenmäßig gebogener Zweig, der an einem Ende nadelspitz zuläuft; vielleicht ist es aber auch nur eine ungewöhnlich lange Tannen- oder Kiefernadel.«

»Meinen Begleiter erinnert der Einschluss eher an die Miniatur eines Samuraischwerts.«

»Eines Samuraischwerts? Oh, welcher treffender Vergleich! Darauf bin ich in der Tat noch nicht gekommen«, gab der Hausherr sich erneut begeistert. Doch insgeheim

gratulierte er sich. Der mächtige Herr hatte erstmals eine Meinung geäußert! Das musste ein gutes Zeichen sein. Gottwald beschloss, näher auf die Assoziation einzugehen, auch auf die Gefahr hin, von seinen Verkaufsobjekten abzulenken. »Nun, Herr Areskin, sollte Euer Begleiter sich zu fernöstlicher Kultur hingezogen fühlen, darf ich auf das hiesige Museum des Doktor Johann Breyn verweisen, das für seine ›japanische Flora‹ berühmt ist. Auf Wunsch werde ich die Herren gern mit ihm bekannt machen. Es wird ihm sicherlich eine Ehre sein, eine gesonderte Führung zu arrangieren.«

Während er das sagte, wagte Gottwald zum ersten Mal, dem Riesen direkt ins Gesicht zu sehen. Er las darin kein nennenswertes Interesse, was ihn verwunderte, denn der Herrscher galt als ein Mann, dessen beweglicher Geist sich von vielem fesseln ließ, unter anderem von Artilleriewesen, Festungsbau, Schmiedekunst, Schiffbau, Navigation, Astronomie und technischen Apparaten aller Art. Ja, es hieß sogar, er habe als Chirurg und Zahnarzt gearbeitet, und als Überbleibsel letzterer Tätigkeit verwahre er ein Säckchen voller Zähne, die er selbst gezogen hatte.

Gottwald räusperte sich und brachte die Sprache wieder auf seine Sammlung: »Wenn es gewünscht wird, kann ich zu meinen schönsten Stücken jederzeit Zertifikate der entsprechenden Künstler beibringen.«

»Nicht nötig, die Exponate sprechen für sich«, entgegnete Areskin höflich, nachdem er sich mit seinem Gebieter abgestimmt hatte. Der jedoch schien mit seinen

Gedanken bereits wieder woanders zu sein, denn er starrte angelegentlich auf einen Punkt hinter Gottwalds Schulter.

Natürlich, die Standuhr!, schoss es dem Hausherrn durch den Kopf. Der Herrscher bekundet Interesse an dem Zeitmesser! Gottwald sprang einen Schritt zur Seite, um den Blick auf die Uhr freizugeben, und setzte sogleich zu einer Erklärung an: »Ein Meisterwerk, nicht wahr? Es handelt sich um eine Bodenstanduhr, die aus England stammt. Sie ist, wie ich in aller Bescheidenheit hinzufügen darf, die schönste Uhr, die ich jemals sah. Seht nur die Form! Seht nur das schwarze Lackgehäuse! Und das Gehwerk ist von Martineau in London. Es arbeitet absolut präzise.«

»Und es zeigt drei Minuten nach neun Uhr an«, ergänzte Areskin trocken. »Zeit für uns, zu gehen.«

»Ja, aber ...«, stotterte Gottwald.

»Ich danke Euch, auch im Namen meines Begleiters, für Eure umfassenden Ausführungen, Doktor Gottwald.«

Dem Hausherrn lagen tausend Fragen auf der Zunge, vor allem die, was nun aus seiner Sammlung würde. Wollte der Herrscher sie etwa nicht kaufen? Kaum auszudenken, wenn dem so war. Niemand würde einen so guten Preis zahlen können wie er. Und das Geld, es war dringend vonnöten ...

»Mein Begleiter kauft die komplette Sammlung.« Areskin begann sich die Handschuhe überzustreifen.

»Ja? ... Ja! Gern!« Gottwald fühlte unendliche Erleichterung. Er sah zu dem Mächtigen hinüber, der, wohl

zum Gruß, den Blick kurz senkte und dann das Kabinett verließ. Es geschah so unerwartet, dass der Hausherr nicht einmal Zeit für eine Verbeugung fand.

Areskin hatte unterdessen die Handschuhe angezogen und machte ein paar Fingerübungen, um deren Sitz zu überprüfen. »Wenn Ihr einverstanden seid, suche ich Euch morgen ein zweites Mal auf, damit wir über die Kaufsumme sprechen können. Es wäre unschicklich gewesen, dies im Beisein meines Gebieters zu tun.« Er gestattete sich ein Lächeln. »Es muss ja nicht zu so früher Stunde sein wie heute. Wäre Euch elf Uhr recht?«

»Gewiss, natürlich!« Gottwald wäre jeder Zeitpunkt recht gewesen.

»Über den Preis werden wir uns einigen. Und über Details wie Zahlungsweise und Abholung auch.«

»Ja, ja, gewiss.«

»Wenn mein Gebieter etwas will, dann bekommt er es auch. Das war schon immer so.« Areskin wandte sich zum Gehen. »Bemüht Euch nicht, ich finde den Weg allein. Bis morgen also.«

Gottwald verbeugte sich tief. »Ich wünsche Euch einen guten Tag, Herr Areskin, und werde mir erlauben, schon einiges für den Transport vorzubereiten. Etliche Stücke bedürfen der besonderen Verpackung.«

»Gut, dass Ihr es erwähnt.« Der Engländer blieb noch einmal stehen. »Es gibt da etwas, das Ihr getrost behalten solltet.«

»Äh ... ach ja?«

»Den Elefantenkalender.«

Die schlichte schwarze Mietkutsche, die sich kurze Zeit später dem Hohen Tor näherte, war ein Gefährt, wie es zu Dutzenden in den Straßen von Danzig vorkam. Niemand konnte ahnen, dass darin einer der mächtigsten weltlichen Herren mit seinem Berater saß. Die zwei Braunen zogen in gemächlichem Trab die Kutsche. Sie passierte das Tor, erreichte den Königsweg und näherte sich alsbald der Langgasse.

Je länger die Fahrt dauerte, desto mehr verfinsterte sich die Miene des Herrschers, da er ständig versuchte, seine überlangen Gliedmaßen in eine angenehme Sitzposition zu falten – vergeblich. Als die Langgasse ins Blickfeld kam und das alte Rechtstädtische Rathaus in einiger Entfernung auftauchte, brach der Mächtige sein Schweigen.

»Der Mann hatte Angst«, sagte er.

Areskin, der sich so klein wie möglich machte, zog verwundert eine Augenbraue hoch. »Angst? Wie meint Ihr das?« Er konnte sich die offizielle Anrede sparen, denn er hatte ein sehr vertrautes, fast freundschaftliches Verhältnis zu seinem Gebieter. Zudem war dieser noch immer inkognito. Der Kutscher vorne auf dem Bock hatte keine Ahnung, wen er beförderte. Das Einzige, was er kannte, war das Fahrziel, und das lag gut dreihundert Schritte vom Quartier des Herrschers entfernt.

»Er hatte Angst, ich würde ihm seine Sammlung nicht abkaufen. Ich las es in seinem Gesicht. Und ich hörte es an

seiner Stimme. Wahrscheinlich ist er auf das Geld angewiesen. Ihr solltet das berücksichtigen, Robert, wenn Ihr morgen mit ihm verhandelt.«

Der Engländer nickte. Die Erkenntnis seines Herrschers überraschte ihn nicht. Es kam selten vor, dass dessen scharfen Augen etwas entging. »Das werde ich. Im Übrigen bitte ich um Pardon für den begrenzten Platz, aber Euer Wunsch, heute wieder einmal unerkannt ...«

»Schon gut, mein lieber Robert, schon gut.« Der Herrscher steckte den Kopf zum Fenster hinaus. Die Kutsche bewegte sich nun langsamer, da immer mehr Gegenverkehr herrschte. Das Grüne Tor am Ende des Königswegs kam in Sicht. »Gott der Allmächtige hat mich mit einem riesigen Körper ausgestattet, aber gleichzeitig vergessen, die Mietkutschen dieser Welt etwas größer ausfallen zu lassen.« Er lachte freudlos, zog den Kopf wieder ein und presste die Lippen zusammen. Wiederholt bemühte er sich, ein Bein über das andere zu schlagen. Die Versuche misslangen, weil sein Schuh unter Areskins Sitzbank eingeklemmt war.

»Darf ich? Wenn Ihr Euch etwas vorbeugt ... ja, so wird es vielleicht gehen.« Der Engländer befreite den Schuh, indem er ihn seitwärts nach unten drückte. Sein Gebieter dankte es ihm mit einem kurzen Nicken.

Dann sagte er: »Die Sammlung dieses Doktor Gottwald ist recht ansprechend.«

Areskin kannte sein Gegenüber gut genug, um zu wissen, dass die Bemerkung erst der Beginn einer Erklärung war,

deshalb fragte er vorsichtig: »Aber?«

»Sie ist in der Tat sehr umfangreich.«

»Ja, das ist sie.«

»Aber sie ist nicht das, was ich mir eigentlich wünsche. Zwar zeigt sie, wie unterschiedlich Bernstein ausfällt und was alles daraus geschnitzt werden kann, aber wie Ihr wisst, nenne ich schon eine große Zahl an *Lapides* mein Eigen. Es kommt mir, von den Exponaten mit den Einschlüssen einmal abgesehen, nicht darauf an, Bernsteinfiguren in Pflanzen- oder Tierform zu besitzen. Ich will die Natur *in realitas*.«

»Jawohl.«

»Ich will keine Bernsteinsammlung, sondern einen echten Thesaurus. Ich will *Conchilien, Amphibien, Serpentes* und *Lepidopteren*.«

»Ein Thesaurus, der sich halbwegs komplett nennen darf, ist heutzutage außerordentlich kostspielig.«

»Das ist mir gleichgültig.« Der Herrscher veränderte mit beträchtlichem Aufwand die Beinstellung. Seine Laune wurde dadurch nicht besser.

Der Engländer seufzte im Stillen. Hohe Kosten waren für seinen Gebieter noch nie ein Argument gewesen. Dank seiner gnadenlosen Steuereintreiber konnte er sich nahezu jeden Wunsch erfüllen. Dennoch war der Einwand einen Versuch wert gewesen. »Bitte, glaubt mir, es ist sehr schwierig, wahrscheinlich sogar unmöglich, an einen Thesaurus dieser Art heranzukommen.«

»Ich will *Lacertidae, Scorpiones, Chelicerata* und natürlich *Aves* aus tropischen Ländern, und Ihr, Areskin, werdet mir all das beschaffen.«

Der Engländer wusste, wenn sein Gebieter ihn mit dem Nachnamen ansprach, wurde es ernst. Dennoch machte er einen letzten Versuch. »Ich versichere Euch, es ist unmöglich, derzeit einen Thesaurus zu kaufen. Ich habe meine Fühler diesbezüglich schon viele Male ausgestreckt, da ich Euren Wunsch kenne. Aber, mit allem Respekt: Die Wissenschaftler und Gelehrten, die solche Thesauren besitzen, sind ein eigener Menschenschlag. Sie sind an materiellen Werten nicht interessiert, sondern gehen nur ihrer Sammelleidenschaft nach, versteht Ihr? Die Exponate haben für sie ideellen Wert, einen Wert, der nicht mit Geld oder Gold aufgewogen werden kann. Es ist schon ein einmaliges Glück, dass Doktor Gottwald sich zum Verkauf seiner Bernsteinsammlung entschließen musste.«

Der Herrscher schwieg. Eine steile Falte bildete zwischen seinen Augenbrauen.

»Soll ich die Kaufzusage rückgängig machen?« Areskin versuchte zu retten, was zu retten war. Er wusste: Ab einem gewissen Punkt wurde es höchst gefährlich, seinem Herrscher zu widersprechen. Selbst für ihn.

»Nein! Die Gelegenheit ist viel zu günstig. Sie wird genutzt. Gleichzeitig besorgt Ihr mir einen Thesaurus, einen, der diesen Namen verdient. Stück für Stück wohl präpariert und in sich komplett!«

»Jawohl ... Sire.«

»Wie Ihr das macht, ist mir gleichgültig.«